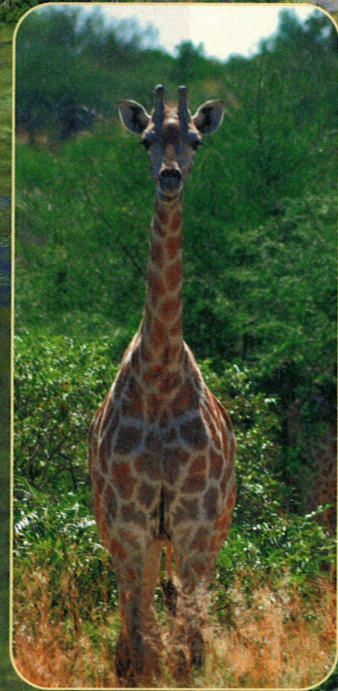




Im Frühjahr 2009 erlebte das Okavango-Delta im Nordwesten von Botswana die grösste Flut seit Jahren. Die Wassermassen liessen die Kalahari zu einem atemberaubenden Garten Eden erblühen. Doch während sich die Tierwelt der spriessenden Vegetation erfreut, kämpfen die letzten afrikanischen Ureinwohner um ihr Überleben.

von Gerd Müller



Okavango-Delta: Paradiesische Landschaft – gefährdetes Leben



Das Volk der San («Bushmen») lebt seit Tausenden von Jahren im südlichen Afrika.

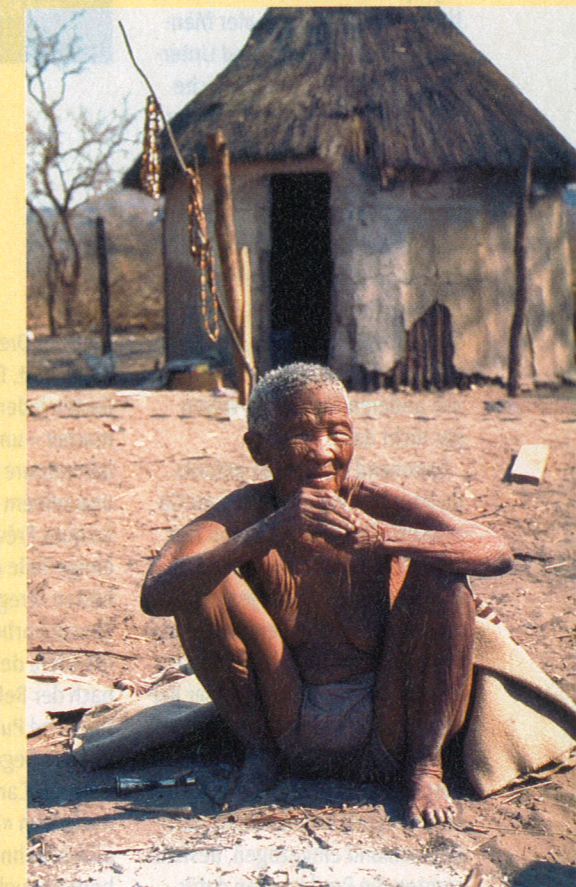
Gefährdete «Bushmen»

In der Zentral-Kalahari leben noch rund 16 000 afrikanische Ureinwohner, auch als «Buschmänner» bekannt. Im gesamten südlichen Afrika schätzt man ihre Zahl auf rund 100 000. Neeltjie «Njoki» Bower von der Grassland Safari Lodge nahe der 25 000-Seelen-Stadt Ghanzi öffnet uns und allen Gästen, die sich für das kulturelle Erbe der letzten Ureinwohner Afrikas interessieren, das Tor zur Welt der «Bushmen». Bowers Familie ist seit 1890 hier in der Gegend verwurzelt und pflegt engen Kontakt mit den Ureinwohnern. Die mit Klicklauten versetzte Sprache der Naro-San, einer Bevölkerungsgruppe der Bushmen, spricht sie perfekt. Die San sind meisterhafte Spurenleser, berühmte Jäger, begnadete Bogenschützen – und wahre Ökologen. Sie leben nach dem Eros-Prinzip, das alles mit allem verbindet: «Alles gehört Mutter Natur und Mutter Erde. Keiner besitzt etwas. Alles wird geteilt», beschreibt Neeltjie Bower die Weltanschauung der Bushmen.

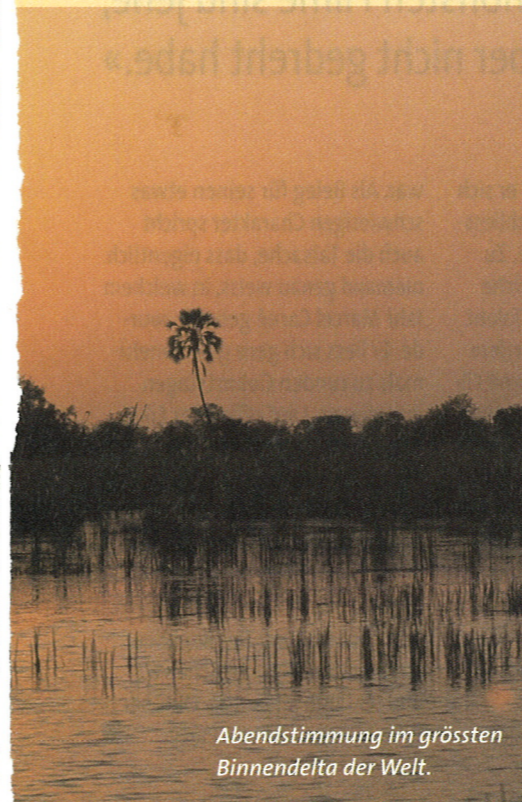
Um dies zu veranschaulichen, erzählen uns die kleinwüchsigen, zähen Menschen mit den kurzen, pechschwarzen Locken von der Jagd: Sie bestreichen den Schaft ihrer Pfeile mit einem Gift, das sie aus Raupen gewinnen. Die Dosis des Gifts wird je nach Tier, das erlegt werden soll, exakt gewählt. Nichts wird verschwendet – nicht einmal ein Tropfen Gift. Das vergiftete Fleisch um die Einstichstelle herum wird herausgeschnitten und den Geiern überlassen.

Während Jahrhunderten vertrieben
Die San haben gelernt, auch in den unwirtlichsten Gegenden des Kontinents zu überleben. Diese Anpassungsfähigkeit wurde jedoch aus der Not geboren, wie uns Suruka, ein junger San, erzählt: «Wir Buschmänner kennen kein Privateigentum, weder Zäune noch Grenzen. Unser Lebensrhythmus ist auf die Wanderung der Tiere und die Gezeiten abgestimmt, und wir leben nach dem Prinzip, dass die Natur allen Menschen gehört und jeder sich nur das nehmen soll, was er braucht. Dies hatte zur Folge, dass man unser Volk während Jahrhunderten wie Frei-

wild gejagt, vertrieben und getötet hat.» Täter waren sowohl andere afrikanische Stämme als auch europäische Kolonialherren. In den wenigen ihnen noch verbliebenen Gebieten führen die San einen eigentlichen Überlebenskampf, und allzu oft leben sie nur noch von den Brosamen des Tourismus. Es ist zu befürchten, dass ihre jahrtausendealte Jäger- und Nomadenkultur in wenigen Jahren ausradiert sein könnte. Suruka sieht auf jeden Fall pessimistisch in die Zukunft: «Lang kann es nicht mehr dauern, bis wir von der Erde verschwunden sind. Das Schicksal unseres Volkes ist besiegelt.»



Nach jahrhundertelanger Verfolgung sind die San heute vom Aussterben bedroht.



Abendstimmung im grössten Binnendelta der Welt.